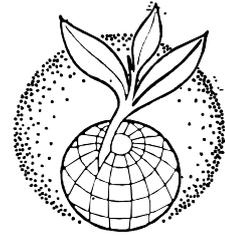


SMALL IS BEAUTIFUL



IN DIESER AUSGABE:

| | |
|--|---|
| Nachhaltig Wirtschaften | 1 |
| Editorial | 2 |
| Zum Projekt Bildung (BenE) | 4 |
| Eine Zensur findet nicht statt | 5 |
| Essen wir unser Klima auf? | 6 |
| Perspektiven und Potenziale Von Pflanzenöl als Treibstoff | 7 |
| Impressum | 8 |

Liebe Mitglieder!

Die Post war dieses Mal besonders schnell und deshalb lag auf Ihrem Gabentisch bereits „Das Grünbuch“ aus dem Oekom-Verlag. Um nachhaltige Visionen und umweltpolitische Realitäten geht es in dieser Ausgabe. Unsere jährliche Jahresgabe ist ein Dankeschön für Ihre Treue und ihr Engagement im Sinne von Ernst Friedrich Schumacher. In Zeiten des Wandels ist uns Ihre Unterstützung besonders wichtig. Diese gibt uns Kraft und auch die finanziellen Mittel, um weiterhin herausragende Autoren für das Schumacher-Forum und für den Infobrief zu gewinnen.

Wir wünschen Ihnen für das kommende Jahr Gesundheit und dass das umweltverträgliche Handeln allerorten wesentlich zunimmt.

**Ihr
Ulrich Diekmeyer
für den Vorstand**

NACHHALTIG WIRTSCHAFTEN UND DER RISIKOFAKTOR MENSCH

Vom Elend der Wirtschaftswissenschaften

Hartwig Walletschek

Vorwort

Dieser Beitrag soll eine Grundlage für weitere Gespräche, Diskussionen und Workshops sein.

Die Entfaltung der menschlichen Zivilisation wird begleitet von Zusammenbrüchen. Auffälligerweise sind davon gerade die Zivilisationen betroffen, die zu ihrer Zeit und in ihrer Region als die am höchsten entwickelten gelten. Der Untergang der sumerischen Zivilisation (Irak), der Indus-Zivilisation (Pakistan/Indien), der Khmer-Zivilisation (Südostasien), des altägyptischen Reichs, der Axum-Zivilisation (Äthiopien), der griechischen und römischen Zivilisation, der Caral- und Moche-Zivilisation (Peru), der Maya-Zivilisation (Mittelamerika), der Anasazi-Zivilisation (Südwest-USA) und der polynesischen Zivilisation auf der Osterinsel (Südpazifik) sind beredte Beispiele dafür.

Archäologische und historische Befunde zeigen, dass Zivilisationen auf vergleichbarem Entwicklungsniveau ihren Lebensraum in vergleichbarer Weise degradiert haben, obwohl sie unterschiedliche Religionen und Vorstellungen von der Stellung des Menschen in der Natur besaßen. Für den Umfang, in dem sie ihren Lebensraum degradierten, scheinen die ökologischen Eigenschaften des Lebensraums, der jeweilige technische Entwicklungsstand, das Bevölkerungswachstum, die Bevölkerungsdichte und die Art der Organisation der Gesellschaft entscheidend gewesen zu

sein. Das legt nahe, die Ursachen für dieses Verhalten in der Psychostruktur der Menschen zu suchen.

Es gelang den Menschen bisher weder Art und den Umfang der Eingriffe in die ökologischen Prozesse so vorzunehmen, dass sie ihrem jeweiligen Kenntnisstand über die Folgen, die sich daraus für ihren Lebensraum ergeben, entsprachen, noch ihre Gesellschaft so zu entwickeln, dass die Psychostruktur der einzelnen Mitglieder nicht immer stärker überfordert wurde. Der zeitliche, räumliche und soziale Horizont, der die Alltagsentscheidungen der Menschen leitete, war gemessen an den Auswirkungen ihres Handelns zu eng. Dem Detailwissen der Menschen und den daraus abgeleiteten technischen Fähigkeiten stand kein angemessenes Systemverständnis gegenüber. Das führte sowohl zu Über- und Fehlnutzung des Lebensraums als auch zu sozialen Verwerfungen, die unsägliches menschliches Leid mit sich brachten. In Kombination mit Klimaschwankungen wurde dieses Fehlverhalten den vergangenen Zivilisationen zum Verhängnis.

Leider sieht es so aus, als hätten wir nichts daraus gelernt und seien auf dem besten Wege dazu, es diesen Zivilisationen nachzumachen. Unsere Wirtschaftsweise und der Zustand der Wirtschaftswissenschaften lassen keine große Hoffnung aufkeimen. In Rio hat die Weltgemeinschaft 1992 beschlossen, eine nachhaltige Wirt-

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

Carl Amery, unser „Gründervater“, hat die Menschheit gern mit der Bierhefe verglichen, die sich so lange vermehrt, bis alle Ressourcen aufgebraucht sind und sie an ihren Stoffwechselprodukten erstickt. Viele von uns haben inzwischen dieses Problem erkannt und arbeiten mit allen Kräften dagegen, aber das „weiter so“, das Programm, das uns so nahe an den Untergang gebracht hat, steckt immer noch in den Köpfen. Hartwig Walltschek hat sich Gedanken über nachhaltiges Wirtschaften und die menschliche Psyche gemacht.

Viele ökologische Probleme werden durch den ausufernden Verkehr verursacht. Nahrungsmittel werden nicht mehr dort verarbeitet und verzehrt, wo sie wachsen, sondern kreuz und quer durch Europa gekarrt und aus andern Kontinenten eingeführt. Inzwischen sind Früchte aus der Dritten Welt oft billiger als heimische. Das hat Nortrud Semmler zu der Frage veranlasst: „Essen wir unser Klima auf?“ Aber selbst wenn solche unnötigen Transporte ganz aufhören, können wir nicht auf Verkehr verzichten, wie soll der in Zukunft funktionieren, wenn es kein Erdöl mehr gibt? Der Anbau von Ölpflanzen wird ja inzwischen von vielen Umweltorganisationen heftig abgelehnt. Sind es wirklich die Energiepflanzen, die den Urwald zerstören und den Einheimischen die Nahrungsmittel rauben? Ernst Schimpff befasst sich schon seit vielen Jahren mit Energie aus Pflanzenöl. Er ist ein ausgewiesener Experte auf diesem Gebiet und stellt hier die Möglichkeiten einer nachhaltigen Pflanzenölproduktion dar.

Wenn dieser Infobrief ausgeliefert wird, ist das Jahr 2008 noch jung. Ich wünsche Ihnen, dass es erfolgreich verläuft, dass Sie gesund bleiben und Ihre Wünsche in Erfüllung gehen.

Ihre



Doris Rüb

schaftsweise zu entwickeln. Wie sehen die Beiträge der Wirtschaftswissenschaften dazu aus? Welche Antworten geben die Wirtschaftswissenschaften auf folgende Fragen?

- Wie sollte Wirtschaften aussehen, wenn nachhaltige Landnutzung ein Ziel ist?
- Wie sollte Wirtschaften aussehen, wenn Erhaltung der Biodiversität ein Ziel ist?
- Wie sollte Wirtschaften im Lichte des heutigen Kenntnisstandes über die Psychostruktur der Menschen aussehen?
- Wie sollte Wirtschaften unter Berücksichtigung der haushohen Überlegenheit der Menschen gegenüber den anderen Lebewesen aussehen?
- Wie sollte Wirtschaften unter Berücksichtigung unseres Nichtwissens aussehen?

Trotz der Beschlüsse von Rio und der Erkenntnisse der Erfahrungswissenschaften sieht die große Mehrheit der Wirtschaftswissenschaftler bis heute keinen Anlass, die Grundlagen ihrer Disziplin kritisch zu überprüfen.

Welcher Rahmenbedingungen ein Markt bedarf, wenn er eine nachhaltige Entwicklung fördern soll, dafür bieten die Wirtschaftswissenschaften keine tauglichen Konzepte an. Mit dem Konzept der Internalisierung externer Effekte ist dem Problem nicht beizukommen, weil es kein brauchbares Verfahren gibt, wie Eingriffe in ökologische Prozesse monetär so bewertet werden können, dass daraus ein Mechanismus in Richtung ökologischer Nachhaltigkeit erwächst. In vielen Publikationen, die sich von wirtschaftswissenschaftlicher Seite mit der ökologischen Nachhaltigkeit befassen, spielt der Begriff Naturkapital eine zentrale Rolle. Für ökologisch nachhaltig wird eine Wirtschaft gehalten, die das Naturkapital nicht angreift und nur von den „Zinsen“ lebt. Dabei umfasst das Naturkapital einmal alle geologischen Ressourcen und die Leistungsfähigkeit aller nichtmenschlichen Lebewesen, ein anderes Mal nur den

zweiten Teil. Vergeblich sucht man nach Angaben, wie das Naturkapital in ökologisch sinnvoller Weise ermittelt werden soll. Es handelt sich bisher nur um abstrakte Denkmodelle, die den Nachweis einer praktischen Relevanz schuldig bleiben. Dennoch gibt es Kontroversen darüber, ob Naturkapital durch Leistungen des vom Menschen geschaffenen Kapitals ersetzt werden kann. Die das verneinen, werden als Anhänger der so genannten starken Nachhaltigkeit bezeichnet, die das bejahen, als Anhänger der schwachen Nachhaltigkeit - aus erfahrungswissenschaftlicher Sicht eine Phantomdiskussion.

Nur in einer winzigen Nische der Wirtschaftswissenschaften wird versucht, die Vorgänge in der Wirtschaft so zu beschreiben, dass sie mit ökologischen Vorgängen vergleichbar werden. Diese Bemühungen laufen unter den Begriffen industrieller Metabolismus oder ökologischer Industrialismus.

Das Streben nach einer nachhaltigen Wirtschaftsweise, die das Vorsorgeprinzip in den Vordergrund schiebt, erfordert viel weitere räumliche, zeitliche und soziale Horizonte als den heutigen Wirtschaftstheorien zugrunde liegen. Ein Markt ohne Rahmenbedingungen, die die notwendige Vorsicht und Weitsicht erzwingen, entwickelt sich zu einem Hasardspiel. Gentechnisch veränderte Organismen sollten erst dann ins Freiland entlassen und auf einem Markt auftreten dürfen, wenn die Frage geklärt ist, wie viel man über die Funktionsweise des Genoms und der Ökosysteme wissen muss, um vor bösen Überraschungen weitestgehend gefeit zu sein. Bei unserer Nahrungsmittelproduktion geht es darum, wie eine ökologisch nachhaltige Landnutzung möglichst kostengünstig erreicht werden kann und nicht darum, wie Nahrungsmittel möglichst billig produziert werden können. Diese Einsichten scheinen noch nicht bis in die Köpfe neoklassischer Wirtschaftswissenschaftler vorgedrungen zu sein. Im Laufe der Evolution haben sich die Lebewesen zu einer äußerst komplexen Kreislaufwirtschaft organisiert. Jedes menschliche Wirtschaftssystem, das nachhaltig sein soll, muss

sich nahtlos in diese Kreislaufwirtschaft integrieren. Dafür bietet die vorherrschende neoklassische Wirtschaftstheorie keine tauglichen Konzepte an.

Immer noch wird der Mensch als Homo oeconomicus gesehen, der sich gemäß der Modelle der Spieltheorie verhält. Auch die Konsumentensouveränität wird nicht in Frage gestellt, weil die Erkenntnisse der Erfahrungswissenschaften über die menschlichen Konstruktionschwächen ignoriert werden. Menschliches Handeln wird in vormodernen wie in modernen Gesellschaften angetrieben durch vorprogrammierte Neigungen. Die Art und Weise, wie diese Neigungen befriedigt werden, ergibt sich aus den jeweiligen Rahmenbedingungen und den daraus erwachsenden Belohnungs- und Bestrafungsmechanismen. Der Zusammenbruch der Hochkulturen weist darauf hin, dass die etablierten Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung ungeeignet waren, weil sie nicht zu gesellschaftlichen Belohnungs- und Bestrafungsmechanismen führten, die in der Lage waren, die „Konstruktionschwächen“ der menschlichen Individuen, die im Laufe des zivilisatorischen Entfaltungsprozesses zu Tage traten, zu kompensieren.

Die Erfahrungswissenschaften kennen viele menschliche Verhaltenstendenzen, die einer nachhaltigen Wirtschaftsweise hinderlich sind:

- ◆ Schleichende Veränderungen entgehen weitgehend unserer Wahrnehmung und werden uns deshalb kaum bewusst.
- ◆ Wir neigen dazu, Informationen, die nicht in unser Weltbild passen, zu ignorieren oder zumindest mit ihnen weit kritischer umzugehen als mit solchen, die unserem Weltbild entsprechen.
- ◆ Aktuelle Vorteile und die Rückmeldungen aus dem Nahbereich haben dominanten Einfluss auf unser Alltagsverhalten.
- ◆ Unsere Alltagsentscheidungen stützen sich auf unsere spontan aktualisierbaren Gedächtnisinhalte.
- ◆ Zu nichtlinearen Vorgängen haben wir keinen intuitiven Zugang.
- ◆ Wir schenken unserem gesellschaftlichen Umfeld weit mehr Aufmerksamkeit als unserem ökologischen, weil das gesellschaftliche Umfeld sehr viel schneller auf unser Verhalten reagiert, uns viel prompter belohnt oder bestraft als das ökologische.
- ◆ Naturkenntnis und Naturverbundenheit einer Person bestimmen kaum, wie umweltverträglich ihr aktuelles Verhalten ist. Dafür entscheidend sind die von den Gesetzen und internationalen Verträgen (z. B. EU, WTO) geschaffenen Rahmenbedingungen, weil sie bestimmen, welches Verhalten einer Person ökonomisch und sozial belohnt oder bestraft wird. Benachteiligen die Rahmenbedingungen umweltverträgliches Verhalten, so wird dieser Umstand die meisten Menschen daran hindern, sich gemäß ihrer Naturkenntnis und Naturverbundenheit zu verhalten, zumal sie erkennen können, dass ihre individuelle Lebenspraxis keinen nennenswerten Beitrag zum Schutz der Natur leisten kann.
- ◆ Beeinflussen sich mehrere Vorgänge gegenseitig, dann können wir ihnen gedanklich nur noch unter Einsatz externer Hilfsmittel (z.B. Computer) folgen. Man kann auch sagen, unsere Fähigkeit zu vernetztem Denken ist ohne externe Hilfsmittel gering, weshalb es uns schwer fällt, Neben- und Fernwirkungen unseres Verhaltens angemessen zu berücksichtigen.
- ◆ Was wir positiv oder negativ bewerten, wird bis zur Pubertät durch die Erfahrungen, die wir im Nahbereich machen, weitgehend unbewusst so festgelegt, dass spätere, kognitive Einsichten daran nur noch wenig ändern können. Traumatische Erlebnisse oder selbstverordnete, systematische Konditionierungsvorgänge führen bei Erwachsenen noch am ehesten zu Änderungen der praktizierten Werthaltung.
- ◆ Wir versuchen unsere Ziele mit möglichst geringem, eigenem Aufwand zu erreichen, deshalb neigen wir dazu, Probleme auf andere abzuwälzen (etwa auf zukünftige Generationen).
- ◆ In sozialen Gemeinschaften, die so viele Menschen umfassen, dass nicht mehr jeder jeden persönlich kennen kann, gewinnen Äußerlichkeiten an Bedeutung. Sie helfen unbekannte Menschen oder Menschengruppen schneller einzuordnen. Damit bekommen Aussehen, Kleidung, Wohnung und technische Hilfsmittel zusätzliche Funktionen. Sie können helfen, Aufmerksamkeit, Ansehen und Anerkennung zu erzielen. Daraus entsteht eine endlose Bedürfnisspirale, der sich der einzelne Mensch nur schwer entziehen kann.
- ◆ Unsere dank Technik ausgeprägten Möglichkeiten zu rascher Wunschbefriedigung bei geringer Anstrengung führen zu Verwöhnung und Anspruchshaltung. Das bedeutet, die Reizintensität muss gesteigert werden, um bei der nächsten Wunschbefriedigung dasselbe Lusterlebnis zu haben wie zuvor. (Beispiel: Wenn wir uns aus dem Kühlschrank etwas zum Essen geholt haben und danach noch ein bisschen Hunger verspüren, brauchen wir etwas besonders Delikates um dasselbe Lusterlebnis zu haben, wie bei einer einfachen Speise im hungrigen Zustand – deshalb das Sprichwort: Hunger ist der beste Koch).
- ◆ Bei billiger Energie werden unser Wunsch nach Anerkennung und unser Hang zur Bequemlichkeit und zum Komfort zu ökonomisch leicht ausbeutbaren Faktoren. Wieder entsteht daraus eine endlose Bedürfnisspirale, der sich der einzelne Mensch nur schwer entziehen kann.
- ◆ Bestimmte Konsumgüter, wie z. B. das Auto, besitzen Eigenschaften, auf die die Psyche vieler Menschen, vornehmlich männlichen Geschlechts, mit suchtähnlichem Verhalten reagiert.

All diese Verhaltenstendenzen machen uns Menschen zu äußerst problematischen Marktteilnehmern. Der Psychostruktur der Menschen könnte z. B. angemessen Rechnung getragen werden, wenn Werbung in der bisherigen Form untersagt würde, und statt dessen zwischen Anbieter und Nachfrager eine öffentlichrechtliche Institution geschoben würde, die ohne eigenes Verkaufsinteresse über

die vorhandenen Angebote nach benutzer-, umwelt-, sozial- und sicherheitsrelevanten Kriterien informiert. Das würde nicht nur echte Chancengleichheit am Markt für jeden Anbieter herstellen, sondern auch werbepsychologische Manipulationen und Vorteile, die sich aus großen Werbeetats ergeben, weitgehend ausschalten. Die Wirkung solch einer Maßnahme kann im Sinne der Nachhaltigkeit verstärkt werden, wenn alle Waren und Dienstleistungen vor ihrer Zulassung zum Markt darauf überprüft werden, ob sie mit einer nachhaltigen Entwicklung kompatibel sind.

Ein freier Markt erfordert optimale Informiertheit aller Beteiligten und vergleichbare Rahmenbedingungen in allen interagierenden Wirtschaftsräumen. Ein Gipfel der Menschenverachtung ist das Konzept der internationalen Arbeitsteilung, das die Menschheit vereinfacht gesagt in eine Weißkittel-Fraktion, das sind die Menschen in den so genannten hoch entwickelten Industrieländern, und eine Blaukittel-Fraktion, das sind die Menschen in den so genannten Entwicklungsländern, aufteilt. Die Weißkittelfraktion ist für die anspruchsvollen Tätigkeiten zuständig, die Blaukittelfraktion für die einfacheren. Da aber die geistigen Fähigkeiten unter den Menschen in der Weißkittel- und Blaukittel-Fraktion in gleicher Weise verteilt sind, müssten in beiden Fraktionen Tätigkeiten zu menschenwürdigen Löhnen angeboten werden, die das ganze Spektrum der menschlichen Fähigkeiten adäquat abdecken. Das bisherige Ergebnis der internationalen Arbeitsteilung ist: die Weißkittelfraktion saugt Menschen mit hoher geistiger Leistungsfähigkeit aus der Blaukittel-Fraktion ab und den Menschen in der Weißkittel-Fraktion, die über geringere geistige Fähigkeiten verfügen, werden für ihre Leistungen menschenunwürdige Löhne gezahlt oder sie sind dauerarbeitslos.

Resümee:

In ihrem gegenwärtigen Zustand taugen die Wirtschaftswissenschaften nicht für ein Zeitalter der Nachhaltigkeit und des friedlichen Zusammenlebens.

ZUM PROJEKT BILDUNG FÜR EINE NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

(BenE)

Position der Kreisgruppe München des Bund Naturschutz

Hartwig Walletschek

- ⇒ Voraussetzung für eine fruchtbare Zusammenarbeit im Netzwerk ist unserer Meinung nach, dass alle Teilnehmer am Projekt BenE über eine vergleichbare Vorstellung darüber verfügen, wie wurde was ist und wie wir Menschen, unsere Gesellschaft und unser Lebensraum funktionieren. Diese Vorstellung sollte sich am Kenntnisstand der Wissenschaft orientieren. Deshalb sollte unter den Teilnehmern am Netzwerk geklärt werden, was konkret unter einer dem Stand der Wissenschaft angemessenen Kenntnis zu verstehen ist.
- ⇒ Es sollte ein Verfahren ausgearbeitet werden, wie dieses notwendige Grundlagenwissen bei allen Teilnehmern erreicht werden könnte.
- ⇒ In welchem Umfang nachhaltigkeitsrelevantes Wissen bei der Bevölkerung und speziell bei Entscheidungsträgern und Schulabgängern vorhanden ist, sollte unserer Meinung nach eruiert werden, damit die Teilnehmer wissen, worauf sie aufbauen können.
- ⇒ Wünschenswert wäre unserer Meinung nach auch, eine empirisch fundierte Vorstellung von der Wertordnung der Bevölkerung zu haben.
- ⇒ Die Ergebnisse solcher Untersuchungen könnten die Grundlage dafür bilden, im Rahmen von BenE konkrete Forderungen für eine Reform unseres Bildungssystems zu erarbeiten.
- ⇒ Die am Netzwerk Beteiligten sollten sich überlegen, welche Spielregeln europaweit und weltweit notwendig wären, um eine nachhaltige Entwicklung voranzubringen.
- ⇒ Unserer Meinung nach wäre es sinnvoll im Rahmen des Projekts darüber nachzudenken, wie man neue Experimentierräume schaffen könnte. Etwa indem man eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung mit rechtlichem Sonderstatus etabliert.

Unsere Position ist Ausdruck der Erfahrung, dass ohne die Schaffung einer soliden, gemeinsamen Basis

eine fruchtbare Zusammenarbeit in einem heterogenen Netzwerk nicht möglich ist.

Ein Beispiel mag das erläutern:

Wenn bei uns in Europa von nachwachsenden terrestrischen Rohstoffen bzw. Energieträgern die Rede ist, so kann das für alle Gebiete, in denen von Natur aus Wald wächst, stets nur Holz bedeuten. Das gleiche gilt natürlich auch weltweit. Warum aus ökologischen Gründen nur Holz in Frage kommt und weshalb der ökologischen Nachhaltigkeit in diesem Kontext der Primat gebührt, kann Menschen, die das aufgrund ihrer Vorkenntnisse nicht einsehen, nur verständlich gemacht werden, wenn sie bereit sind, genügend Zeit aufzubringen, damit ihnen die Zusammenhänge nachvollziehbar aufbereitet werden können. Ähnliche Probleme treten bei Diskussionen über eine nachhaltige Nahrungsmittelproduktion auf. Auch da kann man feststellen, dass die meisten Diskutanten nicht wissen, warum unsere wichtigsten Kulturpflanzen ihren Standort unter humiden Klimabedingungen nicht ökologisch nachhaltig bewirtschaften können.

Solange solche Grundlagen in einem Netzwerk nicht geklärt sind, redet man aneinander vorbei und ist frustriert über die Vorstellungen des anderen, die man mit den eigenen für nicht vereinbar hält. Ohne solide gemeinsame Grundlagen treten zu hohe Reibungsverluste auf, werden nur kosmetische Korrekturen produziert.

Eine wichtige Ursache dafür, dass die heute vorhandenen Vorstellungen in den Köpfen der Bürger über ökologische Vorgänge und die Psychostruktur der Menschen relativ weit weg vom Stand der Wissenschaft sind, liegt am miserablen Zustand unseres schulischen und außerschulischen Bildungsangebots und der Überspezialisierung in unserer Gesellschaft.

Diese Aussage gilt nicht nur für Bayern, Deutschland und Europa sondern weltweit. Das macht eine Verbesserung auf diesem Felde besonders schwierig.

„EINE ZENSUR FINDET NICHT STATT“ - ODER DOCH?

DORIS RÜB

Es war ein milder Herbstabend, wunderbares Biergartenwetter und auch noch der letzte Wiesnsontag. Trotzdem fanden sich ungefähr 100 Personen in der fensterlosen Blackbox im Gasteig ein, um Werner Rügemer zuzuhören. Die Lesung wurde von Attac München zusammen mit der Schumacher-Gesellschaft und einigen anderen Organisationen veranstaltet.

Gleich zu Beginn erwähnte Rügemer, dass er den Buchtitel „Der Bankier – ungebetener Nachruf auf Alfred Freiherr von Oppenheim“ keinem Geringeren als Carl Amery zu verdanken hat. Ursprünglich war ein offener Brief an den Baron Oppenheim als Kapitel des Buches „Briefe an den Reichtum“ geplant. Weil die Rechtsabteilung des Luchterhand Verlags alle Behauptungen in diesem Brief sorgfältig überprüfte, verzögerte sich das Erscheinen der *Briefe an den Reichtum* um drei Monate. Unterdessen verstarb der Freiherr von Oppenheim, so dass dieser Brief doch nicht aufgenommen wurde. Später machte Rügemer ein ganzes Buch daraus. Es war noch nicht ausgeliefert, da hagelte es schon einstweilige Verfügungen. Inzwischen sind es rund zwei Dutzend.

Eine einstweiligen Verfügung sagt noch lange nichts darüber aus, wer recht hat – in diesem Fall Werner Rügemer oder die Anwälte der Familie Oppenheim. Das wird erst in einem Hauptsache-Verfahren geklärt, aber bis dorthin muss der Autor sich an das jeweilige Verbot halten.

Der *nomen*-Verlag, in dem *Der Bankier* erschienen ist, ist ein sehr kleiner Verlag. Da besteht die Gefahr, dass er durch einen ausufernden Rechtsstreit in den Konkurs getrieben wird. Rügemer äußerte die Vermutung, dass die Anwälte von Oppenheims bei einem Verlag wie Luchterhand, der zur Bertelsmann-Gruppe gehört und über eine große Rechts-

abteilung verfügt, zurückhaltender wären.

Nun hat sich der Verlag so geholfen, dass die fraglichen Stellen geschwärzt wurden. Nach Rügemer sind keine wirklich wichtigen Aussagen betroffen. Und tatsächlich liest sich das Buch trotz der geschwärzten Stellen immer noch flüssig und man kann problemlos verstehen, was der Autor mitteilen will. Wirklich brisante Tatsachen, wegen derer Rügemer sich überhaupt für das Thema interessiert hat, sind von den Schwärzungen nicht betroffen.

Die Bank Oppenheim ist die größte Privatbank Europas. Ihre geringe Bekanntheit ist wohl beabsichtigt, was auch durch das Motto der Bank bestätigt wird: Wir sind diskret, geheimer noch als geheim. Einfache Bürger mit einem kleinem oder auch größeren Sparbuch gehören nicht zu ihrem Klientel, schließlich beträgt die Mindesteinlage 5 Millionen Euro. Die Bank Oppenheim mischte kräftig in der Politik mit. Adenauers Finanzberater Pferdenges, Teilhaber der Bank, organisierte seit den 50er Jahren mit dem BDI die heimliche Finanzierung von CDU, CSU und FDP. Die größte Spende für den Wahlkampf von Frau Merkels CDU kam von Oppenheim.

Rügemer las zwar auch Texte aus seinem Buch, aber er gab auch einen Überblick über den Inhalt, über all die brisanten Tatsachen, die nicht von Schwärzungen betroffen sind: die aktive Rolle der Bank bei Arisierungen; wie sie nach 1945 Unterschlupf für hochrangige Finanznazis bot; die Aufnahme eines in den USA verfolgten Geldwäschers als persönlich haftender Gesellschafter; ein Vermögensdepot für Verteidigungsminister Scharping, das ihn wohl auch beeinflusst hat; die Übernahme des ehemaligen Kölner Oberstadtdirektors als Geschäftsführer in ein Tochterunternehmen, mit dem er

vorher langfristige Mietverträge ausgehandelt hatte; die führende Rolle bei der unsozialen Privatisierung von Stadtwerken und öffentlichen Wohnungen.

Vor der Blackbox konnte man das Buch zwar kaufen, wie das bei Lesungen üblich ist, aber da es im Buchhandel nicht leicht zu bekommen ist, gab Rügemer noch eine Anleitung zum Kauf, die sich gleich zu einer amüsanten Anekdote entwickelte. Er habe schon oft in Buchhandlungen gefragt und die Auskunft erhalten: „Das Buch gibt es nicht.“ Da hätte der Verkäufer nur bei seinem Großhändler nachgeschaut. Er habe dann geantwortet: „Ich weiß aber, dass es das Buch gibt“. Der Händler solle doch mal beim *nomen*-Verlag nachschauen. Darauf habe er die erstaunte Antwort bekommen: „Tatsächlich, das Buch gibt es wirklich, wollen Sie es bestellen?“

Solidaritätskonto

Für zwei Verfahren gewährt verdi bisher Rechtshilfe. Insgesamt sind bisher an Gerichts- und Anwaltskosten ca. 50.000 Euro entstanden. Es wurde ein Solidaritätskonto eingerichtet: Pro Veritate, Kto-Nr. 530 024

**Bitte teilen Sie uns Ihre
Email-Adresse mit
(Barbagallo@t-online.de),
damit wir Sie kurzfristig
über Aktuelles informieren
können.**

**DER SPRUCH DER WEISEN
„Wir sind verantwortlich
für das, was wir tun, aber
auch für das, was wir
nicht tun.“**

ESSEN WIR UNSER KLIMA AUF? Teil 1 „Fakten“

Nortrud Semmler und Petra Brückner

Jährlich werden in Deutschland fast vier Milliarden Tonnen Güter transportiert. Das sind pro Kopf und Tag mehr als 130 Kilogramm!

Der Großteil dieser Transporte, 70 %, findet auf der Straße statt: auf Autobahnen, aber auch vermehrt auf Landstraßen. Da werden Mineralwässer aus Italien und Frankreich nach Bayern gebracht, die Butter kommt aus Irland. Milch ist im EU-Schnitt 700 km auf Achse. Erdbeeren und Spargel, die im Dezember statt im Frühjahr auf den Tisch kommen, haben bereits eine Weltreise hinter sich. Auch das Bier aus Hamburg und Holland, das es auch in Bayern billig zu kaufen gibt, wird auf der Straße befördert. Da in Marokko die Arbeitslöhne niedriger sind als bei uns, werden norddeutsche Krabben zum Puhlen in das nordafrikanische Land gekarrt und von dort aus wieder zurück zu uns. Die Backshops, die wie Pilze aus dem Boden schießen, lassen Semmeln und Brezeln in Polen, Rumänien, Bulgarien, Tunesien oder auch in Marokko herstellen. Die sogenannten Backlinge werden in den Shops dann nur noch nachgebacken. Bis ein bestimmtes Erdbeerjoghurt in unseren Einkaufswagen landet, ist es ebenfalls weit herumgekommen: die Beeren wachsen in Polen, die Etiketten werden in Bayern aus norddeutschem Papier und belgischem Leim gefertigt, Milch und Zucker stammen aus Schwaben, doch die Joghurtkulturen und die Aluminiumdeckel werden jeweils über etwa 800 Kilometer nach Stuttgart gebracht. Nach der Fertigung wird das Produkt dann noch quer durch die Republik gekarrt bevor es endlich in der Kühltheke des Supermarktes steht. Und bis es dann vom Supermarkt in den privaten Kühlschrank gefunden hat, werden weitere Kilometer gefahren: mit dem eigenen Auto. Übrigens: alle 15.000 Kilometer produziert ein Auto sein Eigengewicht an Treibhausgas Kohlendioxid (CO₂): etwa 1,5 Tonnen.

Konsum und Kilometer

Deutschland importiert 60 % seines Gemüses. Kaum zu glauben aber wahr: allein der Transport von Importgemüse verbraucht dreimal soviel

Energie wie der gesamte Gemüseanbau im Land. In Deutschland resultiert 13 % des emittierten Treibhausgas Kohlendioxid (CO₂) aus Lebensmitteltransporten. Oder anders ausgedrückt: was jährlich auf dem Teller jedes Einzelnen landet, entspricht dem Energiegegenwert von luxuriösen 1400 Litern Benzin. Ein halbwegs sparsames Auto könnte damit etwa 20.000 km fahren. Das ist knapp eine halbe Erdumrundung!

Wer auf billig setzt, wird Salat bei einem Discounter kaufen. Und nicht selten stammt solch ein Salat aus China oder aus einem anderen fernen Land, wo für Billiglöhne gearbeitet wird. Solche Salate sind echte Globetrotter. Zuerst geht's vom Ursprungsland per Schiff oder auch per Flugzeug nach Rotterdam, dort wird die Fracht auf die Lkws verteilt, die die jeweiligen Verteilerzentralen ansteuern. Von dort aus wird das weitgereiste Grünzeug an die Supermärkte verteilt. Das Erstaunliche: je weiter gereist, desto billiger. Der Salat vom Gärtner nebenan ist nicht für ein paar Cent zu haben – schließlich will der Gärtner ja auch existieren. Im Fachjargon wird die Billigmethode Ökodumping genannt: der Einzelne profitiert, während die Allgemeinheit die Folgekosten (z. B. Umweltverschmutzung, Lärm) tragen muss.

Äpfel mit Apfelsinen vergleichen

Pro Kopf werden in Deutschland jährlich etwa 13 Liter Apfel- und neun Liter Orangensaft getrunken. In der EU gehandelter Orangensaft stammt zu 80% aus Brasilien und hat damit eine weite Reise zu uns zurückgelegt: etwa 12.000 km. Bei der Herstellung wird der Saft auf etwa ein Siebteil des Gewichts eingedampft. Für Lagerung und Transport wird das Konzentrat eingefroren. Im Empfängerland wird es aufgetaut und mit Wasser verdünnt. Bei der Herstellung von Orangensaft muss sehr viel Energie eingesetzt werden: 0,1 Liter Erdöl pro Liter Saft.

Für die Herstellung von Apfelsaft wird nur der hundertste Teil an Energie benötigt: pro Liter Saft nur 0,001 Liter Erdöl. Im Bundesdurchschnitt

ist Apfelsaft nur eine Strecke von maximal 200 km gereist.

Früchte mit Flügeln

Sogenannte Flugananas, -kiwis, -litschis, -mangos und -erdbeeren versüßen denjenigen, die bereit sind, etwas tiefer in die Tasche zu greifen, das Leben. Immer mehr Exotenfrüchte werden direkt aus der Anbauregion eingeflogen. Der Vorteil ist, dass die Früchte – anders als sonst üblich – reif geerntet werden und sofort in den Handel kommen. Der Nachteil ist, außer dem hohen Preis, die Klimabilanz. Die ist nämlich verheerend. Nur auf den Transport bezogen erzeugen ein Kilo „Flug“-Kiwis aus Neuseeland genauso viel klimaschädliche Treibhausgase wie 6800 Kilogramm heimisches Obst.

Subventionen und Steuern

Herrschte Kostengerechtigkeit, wären Lebensmittel, die per Luft oder auf der Straße zu uns kommen, unerschwinglich. Doch Subventionen und Steuergeschenke verhindern dies erfolgreich. So ist Flugbenzin noch immer von der Steuer befreit, Straßenkilometer sind subventioniert, Maut wird bislang nur auf der Autobahn und wenigen Bundesstraßen erhoben. Die Straßenabnutzung zahlt die Allgemeinheit über das Steueraufkommen. Kaum vorstellbar, dass in Deutschland vor 50 Jahren ernsthaft erwogen wurde, die Autobahnen für den Lkw-Verkehr total zu sperren. Und zwar aus Kostengründen. Schließlich beschädigt ein einziger beladener 40-Tonner den Straßenbelag genau so stark wie 160.000 Pkws. Hinzu kommen die Folgekosten für Flächenverbrauch, Lärmbelastung und Schadstoffausstoß, die auch wieder von der Allgemeinheit getragen werden. Die Folgeschäden des Güterverkehrs auf Straßen werden vom Deutschen Städte- und Gemeindebund auf bis zu 20 Milliarden Euro pro Jahr geschätzt.

Im Bundesverkehrsministerium geht man davon aus, dass der Güterverkehr bis zum Jahr 2015 auf das 3- bis 4-fache anwachsen wird. Trotzdem besteht die EU-Kommission für Unternehmen darauf, dass in der EU

der Straßenverkehr das dominierende Transportsystem bleiben muss.

Energiebilanzen – nicht ganz einfach
Obst und Gemüse außerhalb der Saison ist entweder über weite Strecken gereist, stammt aus beheizten Treibhäusern oder lagert über Monate in Kühllhäusern. All dies ist mit erheblichem Energieaufwand und hohen Emissionen, u. a. von CO₂, verbunden. Äpfel aus Deutschland, die im Frühjahr oder Sommer gekauft werden, wären ungenießbar, wären sie nicht über Monate in kontrollierter Atmosphäre gekühlt worden. Kontrolliert bedeutet, dass Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Sauerstoff- und Stickstoffgehalt stimmen müssen. Ein aufwändiger Prozess also.

Frische Äpfel aus Neuseeland, die im Frühjahr oder Sommer mit dem Schiff bei uns eintreffen, haben zwar viele Kilometer zurückgelegt, trotzdem ist die Klimabilanz kaum schlechter als die des deutschen Apfels, der künstlich im Tiefschlaf gehalten wurde.

Letztendlich entscheidend für die Klimabilanz ist, ob man mit dem Auto, mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder mit dem Fahrrad zum Apfelkauf fährt. Vor allem bei kurzen Strecken ist das Auto eine schlechte Wahl: ein kaltes Auto braucht für die ersten drei Kilometer etwa einen Liter Benzin.

Klima und Konsum

Jeder Deutsche verursacht jährlich zwischen zehn und 12 Tonnen CO₂. Klimaverträglich wären zwei Tonnen. Dabei fällt allein die Ernährung schon mit 1 ½ Tonnen ins Gewicht.

Ganz generell lässt sich sagen: weit gereiste Lebensmittel erzeugen mehr CO₂ und tragen damit zur Klimakatastrophe bei. Mehr Transport benötigt weiteren Straßenbau, damit gehen Oberflächenversiegelung, Lärm, Umwelt- und Gesundheitsschäden einher. Die Lebensqualität wird beeinträchtigt. Die Energie- und Ökobilanz der Lebensmittel wird deutlich verschlechtert. Als Auswirkung ist mit Stürmen, Starkregen, Trockenheit und Dürre zu rechnen – kurzum Extremwetterlagen werden zunehmen. Um entstandene Schäden zu reparieren werden auf die Volkswirtschaft enorme Kosten zukommen. Die hierfür benötigten Mittel werden an anderer Stelle fehlen.

(Teil 2 „Alternativen“ im nächsten Heft)

PERSPEKTIVEN UND POTENZIALE VON PFLANZENÖL ALS TREIBSTOFF

Internationale Tendenzen zu nachhaltiger Produktion

Prof. Dr. em. Ernst Schrimppf

Fachhochschule Weihenstephan – Bundesverband Pflanzenöle e.V.

Spätestens seit dem Ende des 2. Irakkrieges wissen wir, dass Erdöl (das ‚Schwarze Gold‘) knapp wird und die letzten Verteilungskämpfe um diesen, für die Energieversorgung und Mobilität der Industriestaaten bisher unverzichtbaren pechschwarzen ‚Saft‘ begonnen haben. Die Preisentwicklung des Rohöls seit 2002 von ca. 20 US \$ auf über 90 US \$ pro Barrel (mit weiter steigender Tendenz) übt weiteren Druck aus.

Infolgedessen hat weltweit - und insbesondere in den armen Ländern – die fieberhafte Suche nach bezahlbaren Alternativen begonnen.

Brasilien hat sich – angesichts der Knappheit an eigenen Erdöl-Ressourcen – schon vor gut 20 Jahren für den alternativen Treibstoff Bioethanol aus Zuckerrohranbau entschieden. Es hat inzwischen mit diesem Biotreibstoff, der Benzin in Ottomotoren bis zu 85% ersetzt, eine eindeutige internationale Vorreiterrolle übernommen. Auch die USA setzen nun vor allem auf Bioethanol aus Maisanbau von eigenen Flächen, um die Erdöl-Abhängigkeit von unliebsamen Staaten wie Iran und Venezuela zu verringern.

Ist Bioethanol jedoch der sinnvollste Alternativ-Treibstoff? Wenn es nach den Vorstellungen der Automobilkonzerne VW und Daimler-Chrysler geht, die die Biotreibstoffe in solche der ersten und der zweiten Generation einteilen, dann sind die Biotreibstoffe der 1. Generation (Pflanzenöl, Biodiesel, Bioethanol und Biogas) minderwertig und dienen nur als Übergangslösung bis die Biotreibstoffe 2. Generation (Biowasserstoff und vor allem ‚SunFuel‘ = BtL) aus der Pilot-Entwicklung in die Phase der marktfähigen Erzeugung gelangt sind.

Wie sieht es jedoch mit der Herstellungseffizienz gerade der Biotreibstoffe 2. Generation aus? In einem Überblick kann gezeigt werden, dass Biowasserstoff und besonders ‚SunFuel‘ (BtL) nur mit extrem hohem Aufwand durch zahlreiche Umwandlungsschritte aus Holz oder Stroh her-

gestellt werden können, so dass deren Energieeffizienz bei 0,8–1,1 (Biowasserstoff) und sogar bei nur 0,1–0,2 (SunFuel) liegt, während Biotreibstoffe der 1. Generation Energieeffizienzen von 2,5 (Bioethanol/Biogas), 3,1 (Biodiesel) und sogar 6,7 oder mehr (Pflanzenöl) erreichen, womit sie den Biotreibstoffen 2. Generation ‚haushoch‘ überlegen sind.

Ist also die eindeutige Privilegierung (u.a. Steuerbefreiung und massive Subventionierung) von ‚SunFuel‘ durch die deutsche Bundesregierung berechtigt? Der einseitige Trend in Deutschland zu ‚SunFuel‘ und die ‚Bestrafung‘ von Biodiesel und Pflanzenöl durch das Energiesteuergesetz und das Biokraftstoffquotengesetz vom 18.12.06 könnte also verhängnisvoll sein. Insbesondere stößt diese ‚Erdrosselungssteuer‘ im Ausland auf Unverständnis, nachdem Deutschland gerade bei Biodiesel und Pflanzenöl eine Vorreiterrolle übernommen hatte, und diese Biotreibstoffe schon heute marktreif sind: Sie können in angepassten Dieselmotoren weltweit sofort und mit geringen Kosten zum Einsatz kommen.

In vielen ärmeren Ländern steht vor allem Pflanzenöl als Treibstoff im Mittelpunkt des Interesses, weil es unvergleichlich preisgünstig und mit geringstem Aufwand im eigenen Land durch Anbau von Ölfrüchten gewonnen werden kann.

Wie weit kämen wir aber mit dem Anbau von Ölpflanzen in jedem Land? Wie hoch ist das Potenzial von Pflanzenöl als Treibstoff auf internationaler Ebene?

Wenn man Hektarerträge von 4.000 Litern Pflanzenöl pro Jahr für die tropischen und subtropischen Regionen der Erde zugrunde legt (die afrikanische Ölpalme kann bis zu 8.000 Litern je Hektar und Jahr liefern), dann würde man keine 10% der entsprechenden Flächen Afrikas, Südamerikas, Australiens und Asiens benöti-

gen, um den derzeitigen Weltenergiebedarf an Erdöl durch Pflanzenöl zu ersetzen. Jedes Land verfügt über heimische Ölpflanzen, die anbaufähig sind und durch gezielte herkömmliche Züchtung (ohne Gentechnik!) ihre Erträge steigern könnten. Darüber hinaus besteht ein beträchtliches Potenzial, den Treibstoffbedarf durch neue Verkehrsstrategien oder Einführung hocheffizienter Technologien erheblich zu senken (z.B. durch den Bau von 1- bis 3-Liter-Fahrzeugen oder solche mit Elektroantrieb).

Welche Tendenzen zum Anbau von Ölpflanzen sind erkennbar?

In Europa ist für die Pflanzenöl- Erzeugung noch der Rapsanbau führend. Mit dem eintretenden Klimawandel ist aber abzusehen, dass Raps (der kühle und regenfeuchte Klimate bevorzugt) durch Sonnenblumen (die wärmeres und mäßig trockenes Klima vertragen) Schritt für Schritt ersetzt werden wird. Auch andere Ölpflanzen, wie Leindotter (im Mischfruchtanbau) Ölziest, Ölmadie, Saflor, Hanf und einige Senfarten werden wohl an Bedeutung gewinnen, wenn gezielte Züchtungen endlich in Angriff genommen werden.

In den Subtropen (z.B. Südbrasilien, Namibia, Indien und Vietnam) beginnt gerade der Anbau mit der vielversprechenden und anspruchslosen Purgiernuss (*Jatropha curcas*), deren Öl nicht zur Ernährung, jedoch für motorische Zwecke als sehr geeignet beurteilt wird. Auch der anspruchlose Rizinus (*Ricinus communis*) ist im Gespräch, auch wenn das Rizinusöl aufgrund seiner Fettsäure-Zusammensetzung für die motorische Verwendung noch Schwierigkeiten bereitet. In Trockengebieten verspricht die Jojoba (*Simmondsia chinensis*) beachtliche Ölerträge zu liefern. Bisher wird sie allerdings fast nur für kosmetische und medizinische Zwecke angebaut.

Die höchsten Öl-Erträge sind im Gürtel der Feuchttropen zu erwarten, weil hohe Niederschläge mit hoher und regelmäßiger Einstrahlung gekoppelt sind. Allen voran steht die Afrikanische Ölpalme (*Elaeis guineensis*), die bisher unübertroffene Hektar-Erträge aufweist, sowie die Kokospalme (*Cocos nucifera*). Der Ölpalmenanbau ist in letzter Zeit in Verruf geraten, weil vor allem in Indonesien und Malaysia der Anbau mit

einer Zerstörung der Regenwälder gleich gesetzt wird. Das mag für die genannten zwei Länder in den überwiegenden Fällen zutreffen. Für Südamerika, insbesondere Kolumbien und Ecuador, trifft dieser Vorwurf jedoch nur in Ausnahmefällen zu. In Kolumbien z.B. sind fast drei Viertel der Ölpalm-Plantagen auf ehemaligen Savannen- oder Grasland-Flächen angelegt worden, die keinen Regenwald vorher kannten. In Ecuador wurden die Plantagen überwiegend im Bereich von degradierten Sekundärwäldern errichtet.

Die Frage nach einem nachhaltigen und öko-sozialverträglichen Anbau von Ölpflanzen wird berechtigt immer dringlicher gestellt. Bedauerlicherweise sind Monokulturen bisher die Regel, obwohl der hohe Pflegeaufwand (Krankheiten und Schädlingsbefall) für Agroforst-Systeme bzw. Intercropping spricht, Anbau-Verfahren, die gerade in den Tropen schon seit vielen Jahren meist sehr erfolgreich praktiziert werden. Für alle Ölfrüchte sollten auch aus Diversitätsgründen Mischfruchtanbau- bzw. Agroforst-Systeme gefordert werden.

HANS-PETER DÜRR

MÜNCHNER EHRENBÜRGER

Am 19.12.2007 wurde Dürr zum Ehrenbürger der Stadt München ernannt. 1996 hat ihm die Stadt schon die Medaille „München leuchtet – Den Freunden Münchens“ in Gold verliehen. Wir gratulieren herzlich!

Professor Dr. Dr. h.c. Hans-Peter Dürr hat sich neben seiner wissenschaftlichen Arbeit immer für Frieden und Ökologie engagiert. So wurde er 1980 Gründungsmitglied der E.F. Schumacher-Gesellschaft und später, Ende der 80er Jahre gründete er das Global Challenges Network, GCN. Als Physiker hat er 1956 bei Edward Teller promoviert und als ehemaliger Mitarbeiter von Werner Heisenberg wurde er 1978 dessen Nachfolger als Geschäftsführender Direktor des Max-Planck-Instituts für Physik und Astrophysik und des Werner-Heisenberg-Instituts für Physik. Für sein friedenspolitisches Engagement erhielt er 1987 den Right Livelihood Award („Alternativer Nobelpreis“), am Friedensnobelpreis partizipierte er als Deutscher Repräsentant der Pugwash-Konferenzen, die den Preis 1997 erhielten.

dr

IMPRESSUM

Herausgeber

E. F. Schumacher-Gesellschaft für Politische Ökologie e.V.
Situlistraße 75
80939 München
Telefon: 089/32462951
oder in dringenden Fällen 089/9039333
Fax: 089/90779997
Email/Internet:
info@e-f-schumacher-gesellschaft.de
www.e-f-schumacher-gesellschaft.de

Sie finden uns auch im Internet unter
www.e-f-schumacher-gesellschaft.de

Verantwortlich für den Inhalt

Ulrich Diekmeyer,
Prof. Dr. Ernst Schimpff

Redaktion

Dr. Doris Rüb, Isabella Barbagallo

Redaktionsadresse

Isabella Barbagallo
Lusenweg 34
85748 Garching
Telefon 089/32928803
Fax 089/32928805
Email: Barbagallo@t-online.de

Mitarbeit/Autoren

Isabella Barbagallo, Petra Brückner, Dr. Doris Rüb (dr), Nortrud Semmler, Prof. Dr. Ernst Schimpff, Hartwig Walletschek

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, nicht in jedem Fall die der Redaktion wieder

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen

Vertrieb

Der Infobrief wird kostenlos an die Mitglieder der E.F. Schumacher-Gesellschaft für Politische Ökologie verteilt.

Der Infobrief wird auf Umweltpapier gedruckt.

Bankverbindung

Postbank München
BLZ 700 100 80
Konto-Nr. 811 00 808

**Eine Bitte an die Nichtmitglieder:
Helfen Sie uns, den Infobrief durch
eine Spende zu finanzieren.**

**Bitte teilen Sie uns Ihre
Email-Adresse mit
(an Barbagallo@t-online.de),
damit wir Sie kurzfristig
über Aktuelles informieren können.**